

November 2012 | Newsletter Nr. 6 / 2012 | Seite 1

Cannabis und andere Schwierigkeiten

Studentin Franziska Kues aus Hemmingen hospitiert sechs Wochen im Deutschen Bundestag – ein Bericht!

Ich stehe vor den großen Metalltüren des Jakob-Kaiser-Hauses in der Wilhelmstraße in Berlin. Ich hätte immer von mir behauptet, das Öffnen von Türen, und seien sie noch so massiv, bereite mir zunächst keine großen Schwierigkeiten. Doch heute ist das anders. Verwirrt umfasse ich den hölzernen Türknauf ein wenig fester. Ich ziehe. Nichts passiert. Es ist 8.43 Uhr an einem Montagmorgen. Die Idee, der Deutsche Bundestag sei noch nicht geöffnet, verwerfe ich also recht schnell wieder.

Durch die abgedunkelten Scheiben blicke ich schließlich in das Gesicht eines grimmig dreinblickenden Pförtners hinter einer gläsernen Wand. Wild gebietet er mir mit all den Mitteln der Zeichensprache, doch einen Schritt zurück zu gehen. Ich gehorche und mit einem automatischen Schwenk öffnet sich die Tür. Ich betrete den Empfangsbereich. Dieser ist durch eine weitere Sicherheitstür abgesperrt. Mir bleibt also nichts anderes übrig, als den Pförtner freundlich um Hilfe zu bitten. Fast möchte ich sagen, ich würde hier schon nichts in die Luft sprengen, werde jedoch den Gedanken nicht los, dass er das nicht witzig fände. Also lächle ich freundlich und erkläre, ich sei Praktikantin im Büro der Abgeordneten Frau Dr. Maria Flachsbarth. Er antwortet nur: „Personalausweis, bitte!“

Anschließend werden meine Tasche, meine Jacke und ich selbst durchleuchtet. Ich fühle mich wie am Flughafen. Doch geht meine Reise nicht etwa nach Bali, Mailand oder Rom, sondern lediglich in die fünfte Etage, Zimmer 5441. Als ich endlich vor dem Büro der Abgeordneten stehe, denke ich mir: „Was für ein Aufwand“, öffne die Tür und eine fröhliche Stimme sagt: „Herzlich Willkommen in Deutschen Bundestag.“

Ich muss ein wenig grinsen. Die fröhliche Stimme gehört der Büroleiterin Frau von Hoff. Direkt schickt sie mich zur Hausausweisstelle. Damit könne ich mich in Zukunft in fast allen Parlamentsgebäuden frei bewegen. „Cool!“, denke ich.

Die Ausweisstelle ist gut besucht. Ich scheine nicht die einzige zu sein, die in Zukunft auf die aufwendige Sicherheitsprozedur verzichten möchte. Ich ziehe die Nummer 57. Ich setze mich

November 2012 | Newsletter Nr. 6 / 2012 | Seite 2

hin und warte bis sie in leuchtend roten Buchstaben an der Wand erscheint. Ich muss lächeln. Genau wie im Bürgeramt Hemmingen, als ich meinen ersten Personalausweis abholte. Ordnung muss sein, auch im Deutschen Bundestag.

Am nächsten Morgen beginnt der Tag deutlich entspannter. Ich ziehe und zerze diesmal nicht an der Tür. Gekonnt halte ich meinen hellblauen Hausausweis in die Höhe und die Tür öffnet sich von selbst. Ein kurzes Nicken in Richtung Pförtner, die zweite Tür geht auf. Ich bin drin! Erst vor ein paar Wochen hatte ich in einer Zeitung gelesen, der Club Berghain hätte die „härteste Tür Berlins“.

Im Büro angekommen erklärt Frau von Hoff mir wie wichtig es der Abgeordneten sei, dass alle ernsthaften Anliegen der Bürger bearbeitet und ihr vorgelegt würden. Meine erste Frage, als ich den riesigen Stapel Post sehe: „Wer sortiert die Post denn vor?“ Unmöglich kann sie all diese Briefe und die zahlreichen Mails, die sie täglich erhält, selbst lesen. Frau von Hoff antwortet und in ihrer Stimme liegt eine seltsame Form von Nachdruck: „Frau Dr. Flachsbarth liest jedes Schreiben, das wir erhalten, selbst. Nur Werbung sortiere ich vorher aus.“

Frau von Hoff reicht mir den Brief eines Bürgers aus Frau Dr. Flachsbarths Wahlkreis. In einem langen Brief beschreibt er seinen Kampf mit dem Krebs und, dass ihm zur Therapie der Schmerzen medizinischer Cannabis verschrieben worden sei. Er sagt, dieses wäre das einzige schmerzlindernde Mittel, das ihm weiterhin einen lebenswerten Alltag möglich mache. Doch die Krankenkasse übernehme die Kosten nicht. Von Frau Flachsbarth möchte er nun Hilfe, um die Kostenübernahme durch die Krankenkasse zu bewirken. Mein erster Gedanke ist: „Was hat die Abgeordnete mit Deinen Joints zu tun?“ Aber Frau Flachsbarth sagt: „Bitte schreiben Sie einen Brief mit dem Anliegen an den Patientenbeauftragten im Bundesgesundheitsministerium. Dann wissen wir genauer, was für den Mann getan werden kann.“

„Vertreter des ganzen Volkes, an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen.“

Maria Flachsbarth ist eine von 620 Mitgliedern im Deutschen Bundestag. Sie ist eine von 620 „Vertretern des ganzen Volkes“. Doch was es für den einzelnen Abgeordneten heißt, das

November 2012 | Newsletter Nr. 6 / 2012 | Seite 3

Volk, was ihn wählt, zu vertreten, das liegt am Ende bei jedem selbst. Denn unterworfen – so sagt es das Grundgesetz – ist er nur seinem Gewissen.

„Für mich hat vertreten vor allem auch mit Kümmern zu tun. In meinem Amt als Abgeordnete habe ich Verantwortung gegenüber den Menschen aus meinem Wahlkreis. Deswegen nehme ich die Anliegen, mit denen Sie zu mir kommen, ernst“, sagt Frau Flachsbarth.

Und sie meint es ernst. In meinen sechs Wochen Praktikum erlebe ich, dass sich hier wirklich gekümmert wird. Nicht nur um den Herrn mit dem Cannabis, sondern auch um den Doktor, der nicht versteht, warum die deutschen Steuerzahler im Rahmen des ESM ständig anderen Nationen unter die Arme greifen müssen, bis hin zur Betreiberin eines Ballettstudios aus dem Hannoveraner Umland, die nach Neufassung des Umsatzsteuergesetzes Angst um die Existenz ihrer Schule hat.

Die Politik, die ich in den Wochen meines Praktikums kennenlerne, vermittelt mir nicht das Bild des Abgeordneten, der im Plenarsaal rumsitzt und auf dem iPad spielt oder mit den Kollegen gegen das andere Lager wettet. Die Politik eines Abgeordneten findet nah am Menschen statt. Wenn sie richtig gemacht wird!

Ich sitze an einem großen Konferenztisch im Wahlkreisbüro der Abgeordneten in der Walderseestraße in Hannover. Auf dem Tisch stehen vier Kaffeetassen, eine Thermoskanne, ein paar Gläser Wasser.

Es sind zwei Vertreter der Leine-Volkshochschule gekommen. Sie wollen Frau Flachsbarths Hilfe, denn die Volkshochschule steht kurz vor dem Bankrott. Sie erzählen von Bürgermeistern aus den umliegenden Städten und Gemeinden, die nicht helfen wollen. Davon, wie wichtig eine Volkshochschule für Kommunen sei. Darüber, dass schuld an allem der damalige Geschäftsführer sei und davon, dass viele nun Angst um ihren Job hätten. Die Abgeordnete macht sich Notizen und stellt Nachfragen, aber die meiste Zeit hört sie aufmerksam zu. Am Ende des Gesprächs erklärt sie den beiden Männern in Jeans, dass sie versuchen werde, mit den Beteiligten zu sprechen und ein Gespräch zwischen den Beteiligten zu verabreden. Sie erklärt aber auch, dass der Betrieb einer Volkshochschule nun mal Sache der Kommunen sei. Als Abgeordnete im Bundestag könne sie sich in kommunale

November 2012 | Newsletter Nr. 6 / 2012 | Seite 4

Angelegenheiten nur begrenzt einmischen. Aber sie könne versuchen zu vermitteln und das verspricht sie auch.

In meinen sechs Wochen Praktikum habe ich viel erlebt. Ich war dabei, als die Kanzlerin im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss Gorleben Rede und Antwort stehen musste, ich habe Walter Steinmeier die Hand geschüttelt und von Wolfgang Schäuble erklärt bekommen, warum es sich lohnt sich politisch zu engagieren. Viel wichtiger jedoch: Ich habe gesehen, dass Politik von Menschen gemacht wird. Von Menschen, die ihr Mandat und nicht nur das Parkett, auf dem es spielt, ernst nehmen.



Franziska Kues (li.) und Dr. Maria Flachsbarth MdB in Berlin, Deutscher Bundestag